Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheint bis Herbst 1914 monatlich, dann wöchentlich. Abonnementspreis bis 1. Okt. 60 Pf., ab 1. Okt. 1.— M. pro Vierteljahr. Einzelnummer 10 Pf. Expedition des „Jüdischen Echo" München, Herzog Maxstraße 4. Redaktion: München-Solln, Erikastr. 6



April 1914 | München | Nummer 4

Der Schekel

Der Reiche soll nicht mehr geben, und der Arme nicht weniger. (2. Buch Moses, Kap. 30, Vers. 15)

Der Schekel ist die Grundsteuer, welche der Zionist alljährlich seiner Organisation zu entrichten hat. Er ist eingeführt worden in Anlehnung an die Vorschrift des zweiten Buches Moses, wonach jeder Jude bei der Volkszählung einen halben Schekel an die Stiftshütte abzuführen hatte.

Zu Beginn der zionistischen Bewegung war beabsichtigt, mit dem Schekolim die laufenden Ausgaben der Leitung zu decken. Zwar wuchs im Lauf der Jahre die Zahl der Zionisten, aber das Ergebnis der gering bemessenen Kopfsteuer von einer Mark reichte bald nicht mehr für die großen Bedürfnisse einer wohlgeleiteten Organisation aus. Zur Ergänzung schuf man den Zentralfonds. Auf diese Weise blieb das Wesen des Schekels unverändert. Denn er ist mehr als eine Geldleistung: die Abgabe des Schekels soll das Bekenntnis zu unseren Bestrebungen und Idealen bedeuten.

Der Zionismus gewinnt in Deutschland durch die ihm innewohnenden moralischen Kräfte zusehends an Einfluß. Nicht unsere Schwäche, nein, unsere Stärke ist es, die die Gegner auf den Plan ruft. Ihre Angriffe und Warnungen verfehlen den Zweck: stetig wächst die Zahl unserer Anhänger. Kein Wunder! Jeder, der ungetrübten Auges den Weg, den das Judentum in Deutschland seit der Emanzipation gegangen ist, verfolgt, muß erkennen, daß uns die nach rechts und links geschlossenen Kompromisse mit beängstigender Schnelle an den Abgrund führen.

Gewiß! Nach einer lange währenden, nur durch Abbrucharbeiten unterbrochenen Stille regt sich's wieder da und dort zu neuem Leben. Der Zionismus hat manch Gedankenlosen oder Faulen aus dem Schlaf gerüttelt. Laßt Euch aber nicht vom Scheine trügen! Bedenket, daß Halbheiten das Verhängnis nur verzögern, wahrlich nicht aufhalten können.

Wir wollen uns nicht mit kleinen, die begonnene Entwicklung kaum hemmenden Tageserfolgen begnügen. Wir wollen nicht in den Erinnerungen an die einstige Größe, an den Glanz ach! längst vergangener Zeiten erschlaffen und uns mit einer wenn auch äußerlich erträglichen, innerlich jedoch völlig unbefriedigenden Gegenwart begnügen, sondern an die Gestaltung einer besseren Zukunft denken — vorbauen — wirken zum seelischen, geistigen, leiblichen Wohle derer, die nach uns kommen.

Darum tue, wer in dem Wesentlichen der Kritik wie der Ziele mit uns übereinstimmt, auch den Schritt auf unsere Seite! Wir sind keine Zeloten und verlangen nicht, daß alle Zionisten sogleich und immerdar einer Meinung seien. Die demokratische Grundlage unserer Organisation hat bisher und wird stets jedem die Freiheit seiner persönlichen Ansichten verbürgen. In der Beurteilung heutiger Zustände, in Einzelfragen der Taktik und Methoden begegnen sich in unserem Lager verschiedene Forderungen. Sie stören nicht die Harmonie des Ganzen. Denn uns eint eine gemeinsame Idee, dargelegt im Baseler Programm. Zionist ist, wer sich zu dessen Inhalt bekennt.

Unser Programm besagt, daß wir durch mehr als nur relgiöse Merkmale zusammengehalten werden, daß wir uns als Volk fühlen — in ethnischem Sinne. Es verkündet die Überzeugung, daß unser Fortbestand abhängig sei von der Wiederbesiedlung Palästinas mit einer normalen Bedingungen unterstellten jüdischen Bevölkerung und bekundet den Willen zur Erneuerung unseres Volkstums im Lande unserer Vorfahren.

Das zu glauben, das zu wünschen, dafür einzutreten, verlangt der Zionismus von denen, die sich uns anschließen sollen. Nicht mehr und nicht weniger!

Wessen Gewissen es zuläßt, „wen sein Herz dazu treibt", zahle den Schekel!

Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina. Baseler Programm 1897.

Zur Zahlung von Schekolim

wende man sich mündlich oder schriftlich an folgende Ortsgruppenvorsitzende oder Vertrauensmänner:

Augsburg: Felix Schwarz, Kaiserstr. 41;
Bamberg: Julius Strauß, Kettenbrückenstr. 2;
Bayreuth: Rechtspraktikant Adolf Bloch, Leopoldstraße;
Burgkundstadt: Dr. Lazarus;
Erlangen: Leopold Katz;
Floß: Ferdinand Bloch;
Forchheim: Lehrer Ehrenreich;
Gunzenhausen: Zahnarzt Wolff, Schillerstraße 10;
Kissingen: Dr. Bamberger;
Kitzingen: Edmund Nußbaum, Bismarckstraße 1;
Kronach: Dr. Bamberger;
Laudenbach: Lehrer Hirsch Oppenheimer;
Nördlingen: Dr. Heimann;
München: Dr. Straus, Kobellstr. 13;
Nürnberg-Fürth: Zahnarzt Singer, Nürnberg, Josephplatz 25;
Partenkirchen: Dr. Weissenberg, Pension Schweizerhaus;
Regensburg: Alois Natzler;
Waidhaus: M. Sadler;
Würzburg: Moritz Steinberger.

Aus dem Statut der Zionistischen Organisation

Beschlossen vom X. Kongreß in Basel August 1911.

§ 2. Die zionistische Ortsgruppe umfaßt alle Juden, die das zionistische Programm anerkennen und den Schekel entrichten.

§ 26. Jeder Verein ist berechtigt, für je 400 Schekel, die für ihn seit dem letzten ordentlichen Kongreß an das Engere Aktionskomitee abgeliefert sind, einen Delegierten zu wählen.

Vereine, für welche weniger als 400 Schekel abgeliefert worden sind, werden zwecks Vornahme der Wahl vom Landesvorstand zu einer Wahlgruppe zusammengelegt.

Zur Einführung

in den Zionismus empfiehlt sich die Lektüre folgender Schriften, die vom Jüdischen Verlag (Berlin W. 15) bezogen werden können:

Hugo Schachtel: Zionist. Merkbuch. 20 Pfg.
Richard Lichtheim: Das Programm des Zionismus. 30 Pfg.
Elias Auerbach: Palästina als Judenland. 30 Pfg.
Theodor Herzl: Zionistische Schriften. 3.50 Mk.
Max Nordau: Zionistische Schriften. 2 Mk.
Arthur Ruppin: Die Juden d. Gegenwart. 4 Mk.

Der Zionismus

Von Max Nordau

III.

Die Vorläufer — Moses Heß — Dr. Leon Pinsker — Die erwachende Volksseele — „Der Judenstaat" von Dr. Theodor Herzl — Seine Wirkung — Der erste Kongreß — Das Baseler Programm — Die übrigen Kongresse — Der Tod Theodor Herzls — Der Rücktritt David Wolffsohns

Der neue oder politische Zionismus hat vereinzelte Vorläufer gehabt, deren erstes Auftreten schon in die Mitte des 19. Jahrhunderts fällt. Ein deutscher Jude, der nicht einmal den Mut hatte, seinen Namen auf den Titel seines Buches zu setzen, schlug Mitte der Vierziger Jahre die Erwerbung und Besiedlung Palästinas vor, die bereits der Fürst von Ligne im 18. Jahrhundert (in seiner „Denkschrift über die Juden") als eine Lösung der Judenfrage empfohlen hatte. Einige entrüstete kritische Abweisungen in den damaligen jüdischen Blättern, die völlig unter dem Bann der Reform- und Assimilationsgedanken standen, waren die einzige Wirkung. Mehr beobachtet wurde Moses Heß' „Rom und Jerusalem", ein prophetisches Buch, das in den Sechzigerjahren erschien, zuerst den jüdischen Nationalismus inmitten des Emanzipations- und Verbrüderungstaumels verkündete und bei den in ihrer jungen Gleichberechtigung schwelgenden deutschen Juden, soweit sie sich überhaupt herbeiließen, es zu lesen, einen wahren Sturm der Empörung entfesselte. Welcher Prophet in Israel hat nicht die Wut seines Volkes erregt?...

Anfang der Achtzigerjahre ereigneten sich im europäischen Osten gewisse Vorfälle, welche die Juden rauh aus ihren hundertjährigen Illusionen weckten und wieder zum Bewußtsein der Wirklichkeit brachten. Der russische Jude Dr. Pinsker schrieb damals ein Büchlein „Auto-Emanzipation", das bereits dem modernen politischen Zionismus präludierte und all seine Motive vorführte, ohne sie noch symphonisch zu entwickeln. Immerhin gab es die wesentlichen Schlagworte aus: Die Juden sind keine bloße Religionsgemeinschaft, sie sind ein Volk. Sie wollen wieder als geeintes Volk im eigenen Lande leben. Ihre Verjüngung muß zugleich wirtschaftlich, leiblich, geistig und sittlich erfolgen.

Die jüdische Gymnasial- und Universitätsjugend Rußlands wurde von Pinskers Ausführungen mächtig ergriffen. Sie begann national-jüdische Vereine zu gründen. Einige Studenten, die ausländische Universitäten bezogen, machten sich in der neuen Umgebung zu Aposteln der Pinskerschen Gedanken und fanden da und dort, am meisten wohl in Wien, bei den jungen Stammesgenossen Anklang. Andere zogen dem Wort die Tat, der Predigt das Beispiel vor, hängten das Studium an den Nagel und wanderten nach Palästina aus, um dort Bauern zu werden, jüdische Bauern auf geschichtlich jüdischer Erde. Das war die Großtat der „Bilu", jener dreißig Pioniere der jüdischen Besiedelung Palästinas, die einst in der Geschichte des erneuten Judenlandes die Heldenrolle spielen werden, die den „Pilgrimvätern" in der Geschichte der Vereinigten Staaten angewiesen ist. Ergriffen von dem Idealismus einer besonders begeisterungsfähigen Auslese, traten auch kühlere Juden in Rußland und Deutschland

zu Vereinen zusammen, um aus der Ferne die palästinensischen Siedelungen der jüdischen Pioniere zu unterstützen. Das geschah ohne einheitlichen Plan und ohne klare Erkenntnis der Ziele und Wege. Die Vereine waren sich nicht bewußt, daß sie zionistisch fühlten und handelten. Sie sahen nicht den Zusammenhang zwischen der Besiedelung Palästinas mit Juden und der Zukunft des ganzen jüdischen Volkes. Es war bei ihnen mehr eine instinktive Regung, in die alle möglichen dunklen Gefühle hineinspielten: Frömmigkeit, archäologisch-historische Sentimentalität, Wohltätigkeit, genealogischer Stolz. Immerhin waren die Geister vorbereitet, es lag Stimmung in der Luft, das Judentum war reif für eine Wendung.

Wie immer in solchen geschichtlichen Augenblicken, erschien nun auch der Mann, dem es gegeben war, den von vielen unklar geahnten Gedanken klar zu fassen, das von vielen erwartete Wort laut auszusprechen. Dieser Mann war Dr. Theodor Herzl. Er veröffentlichte im Herbst 1896 ein knapp gefaßtes Buch, „Der Judenstaat", das mit einer bis dahin nie gekannten Bestimmtheit die Tatsache verkündete, daß die Juden ein Volk sind, für sich alle Volksrechte fordern und ein Land besiedeln wollen, wo sie ein freies und vollständiges Staatsleben führen können.

„Der Judenstaat" ist der eigentliche Ausgangspunkt des politischen Zionismus geworden. Der Ausgangspunkt, nicht das Programm. Herzls Buch ist noch das subjektive Werk eines Einsamen, der im eigenen Namen spricht. Viele Einzelheiten darin sind Literatur. Es ist nicht leicht, überall eine scharfe Grenze zwischen dem nüchternen Ernst des Sozialpolitikers und der Phantasie des prophetischen Dichters zu ziehen. Das eigentliche Programm mußte eine Kollektivarbeit werden, die wohl auf Herzls Buch fußte, von Herzls Visionen inspiriert war, aber alle phantastischen Einzelheiten ausschied und sich nur aus Elementen der Wirklichkeit aufbaute.

Herzls Buch wurde sofort von Zehntausenden Juden, hauptsächlich der Jugend, als eine Erlösungstat begrüßt. Es sollte nicht geschwärztes Papier bleiben, sondern in praktische Schöpfung umgesetzt werden. Der national-jüdische Hochschülerverein „Kadimah", der beim Auftreten Herzls auf ein mehrjähriges Bestehen an der Wiener Universität zurückblicken konnte, teilte Herzl durch eine Abordnung in aller Form mit, daß er ihn als Führer anerkenne. Überall entstanden neue Vereine, nicht mehr für langsame, kleine Besiedelung Palästinas mittels einschleichender jüdischer Gruppen, sondern für die Vorbereitung einer jüdischen Masseneinwanderung in das heilige Land auf Grund eines förmlichen, von den Großmächten garantierten Vertrages mit der türkischen Regierung, der den Besiedlern des Landes Selbstverwaltungsrechte zugestehen sollte.

Die Voraussetzung des politischen Zionismus ist, daß es ein jüdisches Volk gibt. Das gerade leugnen die Assimilationsjuden und ihre Rabbiner. Dr. Herzl erkannte, daß die erste Aufgabe, die er zu erfüllen hatte, die Organisierung einer Manifestation war, welche in moderner greifbarer Form der Welt und dem jüdischen Volke selbst die Tatsache seiner nationalen Existenz vor Augen führen sollte. Er berief einen zionistischen Kongreß ein, der den wütendsten Anfeindungen und unskrupulösesten Gewalttaten zum Trotze Ende August 1897 zum erstenmal in Basel zusammentrat und aus 204 gewählten Vertretern der zionistisch gesinnten Juden beider Welten bestand.

Der erste Zionistenkongreß proklamierte feierlich im Angesichte der aufhorchenden Welt, daß die Juden ein Volk sind und daß sie nicht den Wunsch haben, in den anderen Völkern aufzugehen. Er gelobte, an der Befreiung des in unverdientem Elend schmachtenden, rechtlosen Teiles des Judenvolkes zu arbeiten und ihm eine bessere Zukunft zu bereiten. Er faßte seine Bestrebungen in einem mit höchster Begeisterung einstimmig angenommenen Programm zusammen, das wörtlich lautet:

„Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.

Zur Erreichung dieses Zieles nimmt der Kongreß folgende Mittel in Aussicht:

1. Die zweckdienliche Förderung der Besiedelung Palästinas mit jüdischen Ackerbauern, Handwerkern und Gewerbetreibenden.
2. Die Gliederung und Zusammenfassung der gesamten Judenschaft durch geeignete örtliche und allgemeine Veranstaltungen nach Maßgabe der Landesgesetze.
3. Die Stärkung des jüdischen Selbstgefühles und Volksbewußtseins.
4. Vorbereitende Schritte zur Erlangung der Regierungszustimmungen, die nötig sind, um das Ziel des Zionismus zu erreichen."

Der erste Kongreß ging nicht auseinander, ohne eine dauernde Organisation geschaffen zu haben. Er wählte nämlich ein „großes Aktionskomitee", worin alle Länder mit stärkerer jüdischer Bevölkerung vertreten sind und das seinerseits einen engeren permanenten Ausschuß mit dem Sitz in Wien unter dem Präsidium Herzls bestellte. Es folgten ihm in den nächsten drei Jahren drei weitere Kongresse, und zwar 1898 und 1899 wieder in Basel, 1900 dagegen in London. Die Zahl der Mitglieder stieg 1898 auf 280, 1899 auf 370, 1900 auf 420. Bei jedem folgenden Kongreß wurden die Wahlregeln strikter gehandhabt, die Mandate schärfer geprüft und zurzeit kann der Kongreß, der eine dauernde Einrichtung der zionistischen Judenschaft geworden ist, mit Recht den Anspruch erheben, der wirkliche Vertreter seiner Wähler zu sein, die in manchen Kongreßjahren die Zahl 180.000 erreicht haben und nie unter 80.000 gesunken sind. Zu den ersten Kongressen entsandten je hundert zionistische Wähler einen Vertreter, zu den späteren dagegen nur je zweihundert. Bis zum Jahre 1901 einschließlich fand der Kongreß jährlich statt, von da ab alle zwei Jahre, und zwar 1901, 1903 und 1905, wieder wie 1897 bis 1899, in Basel, 1907 im Haag, 1909 in Hamburg, 1911 aufs neue in Basel, und der elfte Kongreß vom Jahre 1913 hat in Wien getagt. In den ersten sechs Kongressen, bis 1903, führte Dr. Theodor Herzl den Vorsitz, wie er auch all die Zeit der Vorsitzende des Engeren Aktionskomitees und der Leiter der zionistischen Bewegung war. Am 3. Juli 1904 wurde er durch einen vorzeitigen Tod weggerafft, und die ihn gekannt, haben nicht aufgehört, um ihn zu trauern. Der erste Kongreß, der seinem Tode folgte, der siebente von 1905, wählte zum Führer der Bewegung D. Wolffsohn, der mit starker Hand das ledige Steuerruder erfaßte und das Schiff des Zionismus treu und fest zwischen Klippen und Untiefen hindurchführte. Er verlegte den Sitz der Leitung von Wien nach Köln und behielt sein Amt bis zum zehnten Kongreß von 1911, also sechs Jahre lang, wo er freiwillig zurücktrat. An seine Stelle trat ein Kollegium von (seit 1911) sechs Mitgliedern mit Professor O. Warburg als Vorsitzendem und dem Sitze in Berlin.

Zionismus und Antizionismus

Auf unsere Anfrage bei einigen Persönlichkeiten, welchen Eindruck sie von der „Erklärung" des Antizionistischen Komitees empfangen hätten, sind uns außer den in Nummer 3 des „J. E." wiedergegebenen Antworten von Ricarda Huch, Wilhelm Weigand, Freiherrn von Bodmann und W. Fred noch zwei weitere zugegangen.

Hermann Bahr

weicht in seiner Stellungnahme zur Assimilation zwar von der unsrigen ab, wir sehen aber das Bedeutsame seiner Ausführungen in der Beurteilung unserer und der Verurteilung der antizionistischen Bestrebungen. Er schreibt:

„Ich kenne das „Antizionistische Komite" nicht. Über den Zionismus aber darf ich sprechen. Ich hatte das Glück, Herzl gut zu kennen. Gerade zu der Zeit, als der Zionismus in ihm entstand, waren wir viel zusammen und er holte mich oft, wenn er aus seiner Redaktion kam, in meiner ab, wir gingen dann zuweilen stundenlang immer um die Votivkirche herum. Später fand ich Gelegenheit, in Wien und in Prag mit Zionisten zu verkehren, Franz Oppenheimers Arbeiten wurden mir wert, auch er selbst, dieser rastlose Geist, dieser heftig nach Tat verlangende Mann, und Bubers hochblickende, tiefahnende Bücher ergriffen mich. Die Kühnheit, der Opfersinn, das Heldenhafte der ganzen Bewegung war mir ein großes Erlebnis. Ich sah eine selbstlose Jugend sich alten Vorurteilen entwinden, sich auf ihr inneres Gesetz besinnen und mit Leidenschaft das Recht verlangen, ihrer Nation anzugehören. Aber wenn ich mir nun auch sagen mußte, daß ich, wenn ich Jude wäre, mir kaum vorstellen könnte, nicht Zionist zu sein, so fand ich doch auch wieder rechtschaffene, ja vorzügliche Juden, die dennoch dem Zionismus widerstreben.

Daß es einzelnen Menschen möglich ist, ihre Nation zu verlassen und in das Wesen einer anderen (wenn schon nicht selbst, so doch in der dritten oder vierten Generation) tief einzudringen, kann nicht bezweifelt werden. Es gibt genug Italiener germanischer Abstammung (Dante, Leonardo, Cavour), ebenso Spanier (besonders im Norden, Loyola), und ebenso gibt es gute Deutsche slavischer oder romanischer Herkunft (der Pole Nietzsche, die Berliner Franzosen wie Du Bois-Reymond und Fontane, die Bayern unverkennbar römischen Geblüts, wie Stuck und Conrad Dreher). Ja, es scheint, daß der Typus des „reinrassigen" oder „edelrassigen" Menschen immer erst aus Kreuzungen entsteht, wie Kultur immer nur entsteht, wenn eine Rasse ihr Wesen einer anderen Rasse aufzwingt, wobei beide ebensoviel hingeben als sie annehmen. Es ist also nicht einzusehen, warum es von vornherein keinem Juden möglich sein sollte, in deutsches Wesen Einlaß zu finden.

Daß es Juden gibt, die sich durchaus als Deutsche fühlen, kann nicht geleugnet werden, wenn sie sich auch für den Deutschen fast immer noch irgendwie unterscheiden, entweder äußerlich oder durch die Heftigkeit, durch einen zu starken Akzent ihres Deutschtums, durch einen gewissen Mangel an Unschuld. Und ob sie sich dabei selbst eigentlich wohl fühlen, haben wir ja nicht zu fragen. Man versichert mir, Gundolf, der Verfasser des prachtvollen Buches über Shakespeare, sei Jude. Ist er es, so hätten wir an ihm das so seltene Beispiel einer vollkommenen Verdeutschung. Reiner ist deutsches Wesen niemals in unserer Zeit erfaßt, niemals größer dargestellt worden als in diesem Buch; höchstens sein Pathos klingt zuweilen leise fremd an.

Ich begreife, daß manche Juden, von deutschem Wesen angelockt, ihr eigenes abzutun und sich zu verwandeln trachten, was dem einen mehr, dem andern weniger geraten mag. Ich begreife auch, daß manche sich niemals entscheiden können, zwar Deutsche werden, doch aber auch Juden bleiben möchten und so schließlich in einer gräßlichen Verwirrung des Gefühls selber nicht mehr wissen, was sie sind. Ich begreife nur nicht, was irgend einen Juden, der noch an seinem Volke hängt und gar kein Verlangen hat, sich von seinem Volke zu trennen, nötigen sollte, sich zum Deutschen zu machen, gar da doch die Deutschen selbst sich dies nicht einmal so besonders zu wünschen scheinen. Es gibt Juden, die Juden sein wollen, nichts als Juden, und froh, ja stolz sind, Juden zu sein. Ob das weltklug von ihnen ist, ob es angenehm für jene anderen Juden ist, die lieber keine mehr wären, ob es wünschenswert für die Völker ist, mit denen sie leben, geht uns gar nichts an. Es gibt einmal solche Juden und so können sie das Recht ansprechen, das heute ja jeder, auch der kleinsten Nation zugestanden wird, das Recht, ihr eigenes Wesen ungehindert darzustellen und auf ihre besondere Weise, so wie sie geschaffen sind, am Ganzen der Menschheit mitzuwirken. So lange es solche Juden gibt, und wenn ihrer nicht mehr als tausend wären, gibt es ein jüdisches Volk. In uns allen aber lebt doch das Gefühl, daß kein Volk, wie gering und welcher Art es auch immer sei, keines sich selbst entrissen und Gesetzen wider seinen Geist unterworfen und entseelt werden darf. Jedes Volk soll sein eigenes inneres Gesetz erfüllen dürfen. Daß man dies allen Völkern zugesteht und nur den Juden nicht, jenen, die noch Juden sind und Juden bleiben wollen, ja daß es ihnen gerade von Juden, solchen die nur den Namen behalten, das Wesen aber abgelegt haben wollen, bestritten wird, das ist es allein, was ich durchaus nicht begreifen kann."

Michael Georg Conrad

der sich schon in der 1904 von Dr. Hugo Hoppe herausgegebenen, lesenswerten Sammelschrift „Hervorragende Nichtjuden über den Zionismus" (zu beziehen vom Jüd. Verlag, Berlin W. 15) in günstigstem Sinne über den Zionismus ausgesprochen hat, sah sich nicht veranlaßt im Lauf der Jahre seine Ansichten zu revidieren und tritt heute wieder in einer Weise, die wir dankbar anerkennen müssen, für unseren Standpunkt ein:

„Ohne Liebe keine Erkenntnis, kein innerlich mitfühlendes Verständnis!

In Menschheitsfragen, Staatsfragen, Blutsfragen versagt der reine Intellektualismus — und die Gescheitesten kommen über ein mehr oder weniger kluges Gerede nicht hinaus, wenn sie sich im Umkreise dieser Fragen nur mit dem Hirn betätigen wollen und sich sklavisch an schulmäßige Erkenntnistheorien oder an wissenschaftlich maskierte Nützlichkeitsstandpunkte alltäglicher Art binden.

Was dem Zionismus Bedeutung, Wucht, Glanz, adelige Schönheit verleiht, ist die Tatsache, daß er aus der Sorge um die heiligsten Dinge im Komplex der Menschheits-, Staats- und Rassenkultur geboren ist. Er ist seit Urzeiten vorhanden, ist

ein Bestandteil der Weltgeschichte und wird nicht verschwinden, so lange es eine völkische Bewegung und Rasse-Ideale in staatlichen Formen auf Erden gibt. Er kann zeitweilig verschüttet, verdüstert, verschleiert sein, aber untergehen könnte er erst, wenn alle biologischen, sozialen, physischen und metaphysischen Gesetze als Unsinn entlarvt und alle menschlichen und staatlichen Wert- und Rangunterschiede in einem farb-, charakter-, rasse- und kulturlosen Mischmasch, in einem ungeheuerlichen Völkerbrei versinken würden.

Auch wenn im zunehmenden Weltverkehr durch immer neue Wunder der Technik und durch die unerhörtesten Verfeinerungen der Politik und Diplomatie die Menschen so gefriedfertigt würden, daß sie als Rassewesen alle durcheinander wohnen und auf jedem beliebigen Punkt der Erde ihrem Erwerb und Genuß nachgehen könnten: als Stützpunkte für die im geschichtlichen Entwicklungskampf errungene Kultur in Künsten, Wissenschaften, ökonomischen Einrichtungen und Rechtssicherheiten sind immer die historisch gewachsenen nationalen Formen des Gemeinschaftslebens notwendig. Diese Formen sind im „Staat" unzerstörbar verkörpert. Ohne diese Stützpunkte in einer festen Organisation wären die Völker nie zu einem Eigenleben noch zu einer Eigenkultur gekommen, in der sie die wertvollen Anlagen ihrer Rasse in Sprache, Sitte, Handel und Wandel entwickeln und für die Nachkommen überlieferbar machen könnten als Vätererbe. Der Staat ist aber nicht bloß notwendige Form, er ist zugleich höchstes Gut für den schaffenden Menschen, weil dieser im nationalen Wettbewerb des Staates allein seine wertvollsten Kräfte entwickeln, seine Lebenswerte steigern und mit den Kennzeichen seines Rassencharakters zu edler schönheitsvoller Eigenart erheben kann. Kraft, Schmuck und Zier des Kulturmenschentums finden gesicherte rassemäßige Ausbildung im nationalen Staate.

Ist einer völkischen Rassegemeinschaft der nationale staatliche Stützpunkt verloren gegangen, so ist sie nicht bloß in Gefahr allmählich ihre beste Rassekraft und Rasseschönheit im Glauben, in der Sprache und Sitte der Väter durch unbedachte Blutvermischung zu verlieren, sondern auch in Gefahr, der Verständnislosigkeit und Respektlosigkeit im Mitleben fremden Staatslebens verdächtigt zu werden und mit Recht oder Unrecht von den Andern nur als „zersetzendes Element", als „Fremdkörper" empfunden zu werden. Erst mit dem Besitz eines Heimatstaates als dem unverwüstlichen Stützpunkte seines angeborenen Volkstums gewinnt der Kulturmensch die Legitimation, kraft deren er in jedem anderen Staate äußerlich und innerlich für voll und bürgerlich, für geeignet zur persönlichen Wahrnehmung aller Staatsinteressen erkannt werden muß: der Heimatstaat seiner Väter ist seine unerschütterliche Basis und Rückendeckung, die ideale und reale Rechtfertigung seiner Rasse-Eigentümlichkeiten zu jeder Zeit und an jedem Punkte der Erde. In welchem Staate er auch immer sein Leben in voller staatsbürgerlicher Betätigung zu verbringen wünscht, niemals darf sein Patriotismus bezweifelt werden, denn er hat seine unanfechtbare Bewährung in der langen Geschlechterfolge seiner Vorfahren im Heimatstaate gefunden.

Felix Dahn sagt darum mit Recht: „Des Mannes höchstes Gut ist sein Volk, des Volkes höchstes Gut ist sein Staat." Das wird durch tausendjährige welthistorische Kämpfe an allen Ecken und Enden der Erde bewiesen.

Der Heimatstaat der Judenheit mit der heiligen Burg Zion hat durch Jahrhunderte nur im Herzen des rassigen und traditionstreuen in alle Welt zerstreuten jüdischen Volkes gelebt. Von der Erde verdrängt, bestand er nur noch in der Sehnsucht, im Gebet, im Glauben seiner Bürger. Dies der Schlüssel zu dem großen weltgeschichtlichen Martyrium, das auch mit der „Emanzipation", dem Erlösungsschritt von der Unterdrückung zur erzwungenen Gleichberechtigung, noch nicht beendigt ist.

Das Trauerspiel wird erst ausgespielt sein, wenn der Zionismus seine unsterbliche Tat der Wiedergeburt damit krönt, daß er durch die Wiedergewinnung eines jüdisch-völkischen Stützpunktes im Lande der Väter den Heimatstaat erschafft, dessen Verlust nicht den Juden allein zum Verhängnis durch viele Jahrhunderte ge-

störter und verfälschter Entwicklung geworden. Mit der Wiederauffrischung des jüdischen Zentralstaates auf dem altgeheiligten Boden wird erst das Werk der Befreiung und Reinigung der vielangefeindeten und vielbesudelten Rasse jenes Staatsvolkes, das der modernen Welt heute noch die Tafeln des Ursittengesetzes aus der Hand Gottes darreicht, in die Wege geleitet werden, allen Völkern zum Heile.

Ohne Liebe zu dem wunderbaren Inhalte aller völkischen Probleme und Ideale wird auch hier der Alltagssinn nur Schwierigkeit über Schwierigkeit sehen und die Reihen jener verstärken, die als Antizionisten eine der herrlichsten und unterstützungswertesten völkischen Bewegungen der Gegenwart und Zukunft befehden. Ohne innerlich mitfühlendes Verständnis für die tiefsten Leiden und Freuden der jüdischen Volksseele wird man sich vergeblich um die Lösung jener Probleme bemühen, deren vornehmstes und dringlichstes sich der organisierte Zionismus zur Lebensaufgabe gemacht hat.

Abgesehen von den religiösen und metaphysischen Motiven, die im Zionismus neben rein praktischen Erwägungen eines geordneten rassemäßigen Gemeinschaftslebens mitschwingen, müßte es besonders den Juden im westeuropäischen Kulturgebiete, an dessen Blüte viele ihrer Volksgenossen so hervorragend mitgewirkt, eine wahre Herzenssache sein, durch die unermüdliche Förderung der zionistischen Sache zu erweisen, daß Rassejudentum, Nationalismus und Patriotismus einer gefühlsmäßigen wie werktätigen Vereinigung fähig sind und damit die Summen jener Tugenden verbürgen, wodurch der Wille zur Macht in einem jüdisch-völkischen Staate als eines gleichberechtigten freien und stolzen Gliedes in der Familie der modernen Staaten verwirklicht wird. Dem jüdischen Volke Heil!"

„Die zionistische Utopie"*)

Eine Entgegnung von Selma Blumberg, München

Wie schon die Überschrift dieser Broschüre besagt, haben sich die Verfasser die Widerlegung des Zionismus zur Aufgabe gemacht. Daß die Notwendigkeit einer baldigen Lösung der Judenfrage besteht, für die Westjuden sowohl wie für die Ostjuden, wird rückhaltslos anerkannt. Anerkannt wird auch das viele Gute, das der Zionismus bereits geschaffen hat, schädlich aber sei er vornehmlich deshalb, weil er, selbst eine utopische, niemals realisierbare Idee, durch die Agitation, die er betreibe, die einzig mögliche Lösung, nämlich die Assimiliation, verzögere und hemme.

Aus den Gründen, die den Verfassern für ihre Gegnerschaft wider den Zionismus als Stütze dienen, heben wir den hervor, daß er eine Klippe enthalte, an der er als mögliche Lösung der Judenfrage scheitern müsse. Diese läge in der Tatsache, daß nach den gegenwärtigen Verhältnissen eine Ansiedlung in Palästina nur für einen kleinen Teil der Ostjuden (?) in Frage kommen könne, die große Masse der Juden aber nach wie vor in der Diaspora bleiben müsse. Nachdrücklichst wird deshalb die Assimilation als einzige und sichere Lösung empfohlen; nur passiert es den Verfassern, daß sie auch bei dieser Lösung auf die gleiche Klippe stoßen, an der der Zionismus notwendig scheitern sollte. Denn im Laufe der Untersuchungen stellt sich heraus, daß die Assimilation für die Ostjuden in absehbarer Zeit nicht

*) Von Dr. Karl Landauer und Dr. Herbert Weil. Verlag Hugo Schmidt, München. 8°. 80 S. M. 1.20.

möglich sei, während die Bedingungen dafür bei den Westjuden schon heute die günstigsten seien. Die Assimilation, die also nur für die Westjuden gilt, und, da nicht alle von ihnen sie erstreben, nur für einen Teil derselben, soll trotzdem als „einzige mögliche und sichere Lösung" der Judenfrage anerkannt werden, abgesehen davon, daß sie die Masse der Juden im Osten garnicht berührt. In Erkenntnis dieses Widerspruchs kommen die Verfasser schließlich denn auch zu dem Schluß, daß für die Ostjuden überhaupt noch kein Weg zur Erlösung aus ihrer bedrückten Lage gefunden sei. Denn Seite 80 heißt es:

„Wir sind der Ueberzeugung:
Daß die Westjudenfrage auf dem Wege der Assimilation, und nur auf diesem Wege gelöst werden kann.
Daß für die Ostjudenfrage heute eine Lösung noch nicht gefunden ist; daß Siedelungen in Palästina, sofern sie unter Zurückdrängung westjüdischer Unternehmer geschehen, Erleichterungen vielleicht bringen können, und daß es jedenfalls zu den vornehmsten Aufgaben der kultivierten Menschheit gehört, an der Beseitigung dieses Elends selbstlos mitzuarbeiten."

Worin diese selbstlose Arbeit der Menschheit an der Befreiung der Ostjuden aus ihrer bedrängten Lage bestehen, bezw. welch neuer Weg positiver Art zur Lösung dieses Problems eingeschlagen werden soll, darüber schweigen sich die Verfasser aus.

Ein zweiter, und wie die Verfasser betonen, ganz besonders wichtiger Grund gegen den Zionismus, sei die angebliche Art- und Wesensverschiedenheit der Ost- und Westjuden, eine Wesensverschiedenheit, die es psychologisch unmöglich machen würde, daß die Westjuden mit ihren Brüdern aus dem Osten zusammenleben und jemals gemeinsame Interessen haben könnten. Die westeuropäische Kultur habe den deutschen Juden*) zu einem dem Ostjuden verschiedenen Menschen gemacht. Das Fühlen und Denken der Ostjuden sei den Westjuden fremd, ja manches an jenen erscheine diesem abstoßend. Zwar habe der deutsche Jude auch noch etwas von jüdischer Art in sich, aber dies seien nur noch Rudimente, die, anstatt sie zu erhalten oder gar durch Berührung und Mischung mit den Ostjuden zu verstärken, eliminiert werden sollten. Die Wesensverschiedenheit aber hätten deutsches Milieu und deutsche Kultur zustande gebracht; sie hätten aus dem deutschen Juden einen Deutschen oder einen Juden deutscher Nation gemacht.

Da die Scheidewand zwischen Ost- und Westjuden eine durch fremde Kultur erworbene Art- und Wesensverschiedenheit sein soll, so ist es wichtig nachzuprüfen, ob eine solche Annahme den Tatsachen entspricht.

Zur größeren Deutlichkeit sei festgestellt, daß Unkultur und primitive Kultur zwei entgegengesetzte Begriffe sind. Diese enthält die Möglichkeit der Entwicklung in sich, jene aber nicht. Darum kann von Unkultur nur von jenem Volke gesprochen werden, welches, wie etwa die Neger, keine qualitativen Eigenschaften besitzt. Alle entwicklungsfähigen Völker besitzen Kultur, die, nach der jeweiligen Entwicklungsstufe, auf der ein Volk steht, tiefere und höhere Grade der Formen aufweist. Je unentwickelter ein Volk ist, desto primitiver ist seine Kultur. Aber auch innerhalb eines hochentwickelten, auf kultureller Höhe stehenden Volkes, gibt es eine Volksschicht, deren Fühlen und Denken sich dem Zustand primitiver Kultur nähert. Diese unentwickelte Masse ist der Gesamtheit eines Volkes notwendig, denn sie

*) Wir wollen hier der Kürze halber die deutschen Verhältnisse im Auge behalten; was für diese gilt, gilt auch für diejenigen der andern Völker.

bildet die Quelle, aus der die Regenerationskräfte des Volkes fließen. Diese und nur diese Quelle kann ein Volk dauernd lebensfähig erhalten. Die Tatsache, daß vom Genie kein Weg weiter aufwärts, sondern nur einer zurückführt, ist ein Beweis dafür.

Die Kultur eines Volkes enthält nicht nur die in einer bestimmten Zeit, etwa der Gegenwart, geschaffenen Werte in sich, sondern sie umfaßt alle seine Entwicklungsstufen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Kultur ist ein Strom, der, bei der Entstehung eines Volkes seinen Lauf beginnend, eine bestimmte, in sich geschlossene Wesensart in mannigfachen Windungen und Formen ihrem Ziele zuführt. Alle Kultur ist daher ihrer inneren Art nach individuell, d. h. Volkskultur, ist Entfaltung von Werten, die in einem bestimmten Volkstum, in dem Wesen eines Volkes, enthalten sind. Den Grundtatsachen alles Schaffens nach, gibt es keine allgemeine, sogenannte internationale Kultur, diese entsteht erst durch Anwendung und Verwertung der nationalen Kulturen. Denn wie unsere Welt nun einmal beschaffen ist, ist jedes Sein ein Sein durch Bestimmtheit, ein in Wesen und Form Individuelles, das sich von einem anderen unterscheidet. So ist ein Volk eine Individualität im Vergleich zu einem andern Volk und sein Geistes- und Kulturschaffen ein ursprüngliches, typisches, ein Schaffen aus eigenen, ursprünglichen Qualitäten. Wer also, wie die Verfasser, daran nicht glauben will, daß z. B. die Juden eine Rasse oder ein Volk bilden, der muß ihnen jedenfalls das eine lassen, daß sie keine Franzosen oder Chinesen usw. sind.

Ist also Kultur etwas, das nur aus Eigenem hervorgeht, so kann sie für ein fremdes Volk nur den Wert von Bildung haben, d. h. was ein Volk durch Aufnahme fremden Geistes und fremder Kultur erreichen kann, ist nicht eine Umgestaltung seines Wesens, dies ist ebenso wenig möglich, wie daß der Einzelne durch Lesen der Werke Kants selbst ein Kant wird, sondern erstens: Befruchtung und Anregung zur Entfaltung eigener Schaffenskräfte, zweitens: innere und äußere Bildung, Gleichheit der Lebensformen u. a. Sein Wesen aber, die Grundlage seiner besonderen Art, bleibt stets sich selbst gleich. Wäre dem nicht so, dann müßten die individuellen Gegensätze der Völker schon längst verschwunden sein, denn Kultur und Geistesarbeit sind stets der Internationalisierung unterlegen. Statt dessen aber sehen wir, daß jedes Volk das fremde Kulturerzeugnis umschafft und seiner eigenen Art anpaßt.

Es ist also eine falsche Voraussetzung der Assimilationsjuden, wenn sie glauben, fremdes Milieu und fremde Kultur haben sie in ihrem Wesen geändert und eine dieser Kultur entsprechende Nation aus ihnen gemacht. Gleichmachen können sie nur den Durchschnittsmenschen, d. h. denjenigen, der selbst keine Werte schafft. Aus ihm kann jede Kultur einen brauchbaren Umgangsmenschen machen; er ist farblos und nachahmungsfähig auch innerhalb des eigenen Volkstums. Da diese Art Menschen in einem Volke bei weitem die größere Masse bildet, so gibt es derer eine Menge auch unter den deutschen Juden. Bei diesen Juden ist die deutsche Nationalität „am echtesten". Dies ist der Grund für die Täuschung, die die Assimilationsjuden glauben macht, daß der größere Teil von ihnen sich von der deutschen Nation fast garnicht mehr unterscheidet. Wer sich aber vom äußeren Schein trügen läßt, und seine Blicke auf die Sache selbst richtet, der fin-

det, daß ein Volk immer nur seinen eigenen Spuren folgt.

So ist denn auch die angebliche Wesensverschiedenheit zwischen Ost- und Westjuden keine solche, sondern nur ein Unterschied der kulturellen Entwicklung. Diesen aber gibt es — wie schon oben gesagt — in jedem Volke. Was hat z. B. der ostpreußische Junker Gemeinsames mit dem Bauer, der ihm das Land beackert, oder gar mit einem sozialdemokratischen Arbeiter? Was ein deutscher Professor mit seinem Diener? Die Unterschiede sind hier enorm, nicht nur im Gefühlsleben, sondern auch in allen anderen Lebensinteressen, sie bilden aber durchaus kein Hindernis für das Zusammenwirken aller Volkskräfte. Trennen können sie wohl den Menschen vom Menschen, nicht aber den Höherentwickelten von seinem Volke. Hier werden sie ausgeglichen und zwar dadurch, daß die geistige Oberschicht den Fortschritt in das Volk hineinträgt.

Es geht also nicht an, dort eine psychologische Unmöglichkeit zu setzen, wo Tatsachen sie grell widerlegen. (Schluß folgt.)

Gemeinden-Echo

Missionsversuche in München.

An einem der letzten Samstage wurde vor der Synagoge an der Herzog Maxstraße eine Flugschrift der „Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher" verteilt. Daß sie sich auf den ersten drei Seiten in jüdisch-deutscher Sprache an das Münchener Publikum wendet, zeugt von der großen Sachkenntnis, mit der hier die Missionare auf Seelenfang ausgehen. Auf der letzten Seite faselt ein Pastor R u s s e l l von der „Nahen Wiederherstellung des Volkes Israel", wobei er wiederholt des Zionismus, Max Nordaus, des Hamburger Kongresses usw. Erwähnung tut. Einige Einfältige glaubten wirklich, es handle sich um zionistische Propaganda. Schon deshalb schenkten sie den Blättern keine Beachtung. Ja, wenn die Mission in München mit dem Zionismus krebsen gehen will, wird sie schlechte Geschäfte machen.

Bamberg. Das Rauschen der Stürme, die sich im öffentlichen jüdischen Leben Deutschlands entfesselten, hat sich in unserer Gemeinde kaum bemerkbar gemacht. Hier hat der Indifferentismus sein Zelt aufgeschlagen. Wie die Alten so sind auch die Jungen alles eher denn jüdisch gesinnt. Wenn man am Samstag in die Synagoge kommt, oder sonst in eine jüdische Versammlung — die nur selten und zwar vom Verein für jüdische Geschichte und Literatur abgehalten wird — muß man mit Bedauern das Fehlen der jüdischen Jugend feststellen. Es kann uns daher nicht wundern, daß bei dieser Gleichgültigkeit sich keine Partei irgendeines moralischen Erfolges zu rühmen hat. Als sich vor mehreren Jahren einige Orthodoxe von der Gemeinde losgetrennt hatten, glaubte man, daß dies vielleicht den Ansporn zu einer geistigen Belebung geben werde. Auch diese Erwartung ging nicht in Erfüllung. Die Herren begnügten sich mit der Gründung eines besonderen Mijan, dessen dauernder Bestand noch keineswegs gesichert ist. Und als Herr Dr. Alfred N o s s i g im vergangenen Winter mit der Unterstützung hiesiger „Notabeln" eine Versammlung der A.I.K.O. einberufen hatte, waren es trotz der gefärbten offiziellen Berichte doch kaum zehn Personen, die erschienen waren. So haben wir Zionisten ein schwieriges Feld vor uns. Wir haben dennoch die Hoffnung auf das Gedeihen unserer Arbeit nicht aufgegeben und glauben vertrauensvoll auf das Wiedererwachen der schlummernden Kräfte einer jeden jüdischen Seele.

Literarisches Echo

Schalom Asch: Kleine Geschichten aus der Bibel. Nach dem jiddischen Original übersetzt und bearbeitet von Dr. phil. Helene Sokolow. 150 Seiten Quart. Preis: gewöhnliche Ausgabe Mk. 4.—, Geschenkausgabe Mk. 6.—. Jüdischer Verlag, Berlin 1914.

Ein Buch, das den Ton trifft, um Kindern vom sechsten bis zum zehnten Jahre die biblischen Geschichten liebenswert zu machen. Auch in der Ausstattung — Wahl der Bilder, großer kräftiger Druck, starkes Papier, dauerhafter Einband — entspricht dieses neueste Geschenk des Jüdischen Verlages den pädagogischen Anforderungen an Jugendbücher.

Vereins-Echo

München

Jüdischer Jugendbund. Am 11. Februar sprach Herr Alfred Berliner über „Jüdische Erziehungsprobleme" und leitete damit die geplanten Diskutierübungen ein. Herr Berliner nannte als Ursache einer Reihe schlechter jüdischer Eigenschaften den Mangel an Autoritätsgefühl, der vielen Juden inne wohne. Turnvereine, studentische Verbindungen und Jugendvereine könnten hier wirksam abhelfen. Die Diskussion, welche dem wohl durchdachten Referat folgte, war sehr lebhaft und kam zu ähnlichen Ergebnissen, wie der Referent.

Am 26. Februar wurden zwei Referate über jüdische Tagesfragen erstattet und zwar von Dr. Ludwig Wassermann über den Entwurf betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und von Dr. E. Straus über den Sprachenstreit in Palästina. Der erste Referent vertrat den Standpunkt, daß die Wünsche der orthodoxen Judenheit berechtigt seien und daß man mit aller Schärfe für dieselben eintreten müsse. Die Sprachenstreitfrage führte zu einer interessanten Diskussion, an der die Herren Dr. Bärwald, Dr. Straus und J. Reich sich beteiligten.

Im Anschluß an die Referate fand eine Generalversammlung statt. Zum Vorsitzenden wurde Herr Rechtsanwalt Dr. jur., phil. et rer. pol. Rudolf Wassermann gewählt.

Nürnberg

Zionistische Ortsgruppe. In einer stark besuchten öffentlichen Versammlung sprach dieser Tage das im palästinensischen Sprachenstreite vielgenannte Mitglied der zionistischen Leitung, Herr Dr. Schmarja Levin, über „Unsere Aufgaben im Orient". Der Referent, welcher als einer der bedeutendsten Führer der jungjüdischen Bewegung und insbesondere als klassischer Hebraist bekannt ist, verbreitete sich in 1½stündiger glänzender Rede über die psychologischen Zusammenhänge der gesamten Judenheit mit Palästina und erklärte so den natürlichen Drang der Juden nach dem Orient sowie die daraus hervorgehende Erscheinung einer allgemeinen und intensiven kulturellen und kolonisatorischen jüdischen Tätigkeit im heiligen Lande. Er zeigte an der Hand überzeugender Tatsachen, daß die Judenfrage letzten Endes nur durch die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung der neujüdischen Siedlung in Palästina einerseits und andererseits durch die kulturelle Ausstrahlung der dort geschaffenen Werte auf die nichtpalästinensiche Judenheit gelöst werden kann. Der Redner erntete mit seinen Ausführungen minutenlangen stürmischen Beifall. Die Versammlung hatte einen erfreulichen Mitgliederzuwachs zur Folge. Im Kreise von Ge-

sinnungsgenossen und Freunden unserer Sache verbreitete sich unser verehrter Gast in packender Form über die einzelnen Phasen des vergangenen Kampfes und seine Wirkungen. Dr. Levins Appell an die Arbeitsfreudigkeit der hiesigen Zionisten hinterließ einen tiefen Eindruck und wird sicher Früchte tragen. P. O.

Chewrath Bachurim. Der Verein feierte am 8. März Purim mit einem Programm, das als Beispiel dafür gelten kann, wie jüdische Feste nicht zu veranstalten sind. Das Programm enthielt folgende Nummern:

1. Einzug der Musikkapelle „Goldene Harfe“ in Krähwinkel; 2. Der Struwelpeter, eine lehrreiche Geschichte; 3. Griesemann's Badereise; 4. Balladen von Jeremias Jammermaier; 5. Der Handschuh, Melodrama; 6. Leierkastenlieder; 7. Jargonlieder; 8. Unser Baby, ein Theaterstück; 9. Klapphornverse; 10. Bilderrätsel; 11. Charleys Tante.

Daß sich Jargonlieder in dieses jüdische Programm eingeschlichen haben, ist ein bedauerliches Versehen der Veranstalter eines Vereins mit dem Namen „Chewrath Bachurim“.

Gesellschafts-Echo

München. Herr Dirigent Max Mühlhauser beging sein 50jähriges Jubiläum als Mitglied des Synagogenchores. — Der allseits verehrte Herr Oberkantor Professor Emanuel Kirschner ist durch das Hinscheiden seiner Schwiegertochter in schwere Trauer versetzt worden.

Burgkundstadt. Am 7. März ist Herr Distriktsrabbiner Dr. E. Goitein nach mehrjährigem Leiden verschieden. Wir verlieren mit ihm einen aufrichtigen Freund der zionistischen Bewegung. Noch zwei Stunden vor seinem Tode schrieb er an seinen ältesten Sohn:

„Ach, wenn ich doch nur die Gründung der Universität in Jerusalem erleben könnte. Soviel habe ich aber auch jetzt schon erlebt, daß die Juden ein jüdisches Volk bilden mit eigener Sprache, unserer alten, teuren hebräischen Sprache.“

Verlobungen. Dr. Rudolf Wassermann, München, und Frau Hedwig Rotbart, Nürnberg; Dr. J. Schönemann, München und Irene Koopmann, Düsseldorf.

Vermählungen. Siegfried Gerson und Elise Michaelis in München; Dr. Felix A. Theilhaber und Stepha Czaplińska in Berlin.

Schluß der Redaktion für die folgende Nummer am 10. des nächsten Monats.

Anzeigen-Echo

Bei der Firma Albert Mechlowitz, hier, Sonnenstraße 19, Herren-Maß-Schneiderei, ist der neueste Katalog erschienen. Die Firma befaßt sich mit der Maß-Anfertigung vornehmen Stils und hat durch sauberste Ausführung und solide Preise in der kurzen Zeit ihres Bestehens einen ansehnlichen Kundenkreis erworben.

Der rührige Besitzer des Park-Hotel in Bad Tölz, Herr J. Hellmann, hat die Villa Bristol als Dependance erworben. Modern ausgestattet, kann sie auch die verwöhntesten Ansprüche erfüllen.

Franz Steigerwald's Neffe K. B. Hoflieferant München Briennerstrasse 3

Erstes u. ältestes Spezialhaus für Krystall- u. Porzellanwaren

Kommissionslager der Königl. Porzellanmanufaktur Meissen.
Niederlage der Königlichen Porzellanmanufaktur Berlin.
Generalvertretung der Fa. Christofle & Cie.
Schwerversilberte Bestecke und Tafelgeräte.
Ständige Ausstellung keramischer Neuheiten nach Entwürfen erster Künstler.

Reiche Auswahl in Kunstgläser: Gallé, Daum-Frères, de Vez, Venezianer usw.; Kunstporzellane: Königl. Berlin, Königl. Meissen, Kopenhagen, Rosenthal & Co., Heubach, Wedgwood, Royal Dulton usw.
Fayencen, Majoliken und Töpfereien
Delft, Ginori, Altfranzösisch, Läuger, Grossh. Bad. Manufaktur, Ruskin, Pottery usw.

Neuheit: Ziergläser farbig nach Entwürfen von Kunstmaler Carl Rehm. Grosse Auswahl in Tafel-, Trink-, Kaffee- und Speiseservicen von einfacher bis feinster Ausführung. Waschtisch-Garnituren und Toiletten-Artikel. Krystall- und Venezianer Lüster.

22

Privat-Handels-Schulen

Staatlich anerkannte Anstalten — **Dr. G. Ad. Sabel** — Staatlich anerkannte Anstalten

München Kaufingerstrasse 14/II — Direkt.: Oberleitung: **Dr. J. SCHÖNEMANN** — **Nürnberg** Karolinenstrasse 51/II

staatlich gepr. f. d. höhere Lehramt d. Handelswissenschaften, Doktor der Staatswissenschaften — von der Handelskammer München öffentlich angestellter und beeidigter Bücherrevisor.

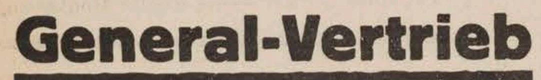
Wir empfehlen unsere Schulen Herren und Damen jeden Alters und Standes zur gründlichen Ausbildung:
Kaufm. Herren-Kurse. Kaufm. Damen-Kurse. Höhere Kaufm. Kurse (separat). **Kaufm. Einzelkurse. Stenotypisten-Kurse**

Prospekte gratis. Anmeldungen zum nächsten Kurs werden bereits entgegengenommen. Eintritt täglich.

15 **Spezial-Abt.: Kaufm. Revisionsbureau.**

Oberschlesisches Steinkohlen: Brikett: MARKE HW Oheimgrube

Siegfried Gerson
Kohlengroßhandlung
München
Ruppertstr. 30
Telefon-Nummer 50263



General-Vertrieb der Oberschlesischen Steinkohlen-Briketts Marke H/W. (Hohenlohe-Werke)

Lieferung von Kohlen, Koks, Briketts und Holz an Privat und Industrie. Bei Abschlüssen und größeren Quanten besondere Preise. Man verlange Preisliste.

***Wir bitten** unsere Leser, bei Einkäufen die Inserenten des „Jüdischen Echo" zu bevorzugen*

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei. München, Herzog Maxstr. 4. — Verantwortlich für die Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastr. 6, für den Anzeigenteil: Chr. Lehmeyer, München.